

faschistischen Garde um Mussolini allenfalls menschliche Schwächen. Im Umfeld des historisch nicht sonderlich bewanderten, aber immer bissig-antikommunistisch eingestellten Berlusconi finde man Politiker, die ihre Verwurzelung in der faschistischen Tradition Italiens nie geleugnet hätten. Auch die politische Herkunft des derzeitigen Parlamentspräsidenten Gianfranco Fini sei eindeutig neofaschistisch, inzwischen habe er sich aber von seinen ideologischen Herkünften deutlich entfernt. Mattioli widmet diesem Werdegang des härtesten konservativen Widersachers von Berlusconi einen längeren Exkurs, aber so ganz scheint er der demokratischen Mutation des Admirante-Schülers nicht zu trauen.

Den vielen, vom Autor gut belegten und erschreckenden Indizien für eine konservative, faschistisch eingesprenkelte politische Wende unter Berlusconi ist kaum zu

widersprechen – trotzdem mag man dem schwarzen Szenario nicht so recht folgen. Dagegen lässt sich eine große Zahl von starken antifaschistischen Manifestationen in allen Regionen Italiens anführen, die Mattiolis Bild wenigstens in dieser Überzeichnung widersprechen. Und lässt sich der stete Erfolg der Lega Nord lediglich als weiteres Symptom eines revitalisierten Faschismus interpretieren? Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Italien sind doch etwas komplizierter als man sie durch eine bloß antifaschistische, etwas verstaubte Brille wahrzunehmen meint.

Hans Woller: Geschichte Italiens im 20. Jahrhundert, C.H. Beck, München 2010, 480 S., € 39,95.

Aram Mattioli: Viva Mussolini! Die Aufwertung des Faschismus im Italien Berluconis, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2010, 202 S., € 19,90.

Annalisa Viviani

Preußens Lichtgestalt

Neue Bücher über die Königin Luise

Annalisa Viviani

(* 1949) ist freie Lektorin,
Publizistin und Übersetzerin
in München.

Viviani.AutorenEdition@gmx.de



Schon zu Lebzeiten wurde Königin Luise zur Lichtgestalt Preußens erhöht, und nach ihrem Tod häuften sich die Zeugnisse beinahe kultischer Verehrung. 2010 jährt sich der 200. Todestag der Monarchin – Anlass, um ein »Luisenjahr« einzuläuten und neue Biografien herauszubringen. Daniel Schönplüg und Sibylle Wirsing wollen keinen hagiografischen Beitrag

zum Luise-Kult leisten, zielen vielmehr auf eine kritische Annäherung an die »Königin der Herzen«, wie August Wilhelm Schlegel sie einmal nannte. Dabei gehen sie verschiedene Wege.

Als die siebzehnjährige Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz den Kronprinzen Friedrich Wilhelm am 24. Dezember 1793 in einer prachtvollen Zeremonie heiratete, feierte ganz Preußen das große Ereignis. In Berlin begann ein für die eher unkonventionell in der Provinz aufgewachsene Luise ein aufregendes Leben. Würde sie der Rolle einer Kronprinzessin und baldigen Königin gewachsen sein? Mit ihrem offenen Wesen gewann sie schnell die Herzen der Untertanen, bezauberte mit ihrem Charme die Regenten

Europas – und war ihrem Gatten eine gute Ehefrau, die zehn Kindern das Leben schenkte.

Die historische Bedeutung, die Luise meist zugesprochen wird, reicht weit über den Einfluss hinaus, den sie als Königin von Preußen tatsächlich hatte. Als der schüchterne, wenig entscheidungsfreudige Kronprinz den Thron bestieg, war Luise erst 21. Ihrer Neigung zu unkonventionellem Verhalten kam es sehr entgegen, dass Friedrich Wilhelm III. sich im privaten Leben nicht nach dem Hofzeremoniell richtete. So unternahm das Paar Spaziergänge ohne Gefolge, besuchte Volksfeste wie den Berliner Weihnachtsmarkt und den Stralauer Fischzug und verbrachte die Sommermonate im Herrenhaus Paretz im Havelland. Auf seinen Huldigungsreisen durch die preußischen Provinzen wurde das junge Königspaar begeistert vom Volk empfangen, das es aufgrund seiner Natürlichkeit ein wenig als seinesgleichen wahrnahm.

Luisens Leben war eng verknüpft mit dem Befreiungskampf Preußens aus dem Klammergriff Napoleons und mit den Reformen des absolutistischen Staatssystems hin zum Liberalismus. Als Napoleon seinen Druck auf Preußen verstärkte, suchte Friedrich Wilhelm III. das Bündnis mit dem russischen Zaren. Aus der Zusammenkunft in Memel mit Alexander I. erwuchs eine innige Freundschaft zwischen der Königin und dem Zaren. Die Gründung des Rheinbunds, eines Zusammenschlusses süd- und westdeutscher Fürsten gegen Österreich und Preußen unter Napoleon mit der Verpflichtung zur Heeresfolge, zwang Preußen in den Krieg gegen Frankreich. Aber die preußischen Truppen wurden bei Jena und Auerstedt vernichtend geschlagen und das Königspaar sah sich zur Flucht aus Berlin genötigt, in das Napoleon kampfflos einzog.

Anlässlich der Friedensverhandlungen in Tilsit im Juli 1807 traf Luise mit Napoleon zusammen und bat um maß-

volle Friedensbedingungen – ohne Erfolg. Preußen verlor seinen Besitz westlich der Elbe und, außer Westpreußen, die ehemaligen polnischen Gebiete, blieb aber als Staat erhalten, weil der Zar als Verbündeter Napoleons sich für einen Puffer zwischen der russischen und französischen Interessenssphäre einsetzte. Von Königsmont aus regierte Friedrich Wilhelm III. Restpreußen und setzte unter dem leitenden Minister, Freiherrn vom Stein, die überfälligen Verwaltungs-, Heeres-, Sozial- und Bildungsreformen in Gang, bis Napoleon der königlichen Familie Ende 1809 die Rückkehr nach Berlin gestattete. Doch nur wenige Monate später starb Luise, nur 34 Jahre alt.

Hoffnungsträgerin oder charmante Schauspielerin?

Daniel Schönplugh bereitet die Biografie der preußischen Königin wie ein Schauspiel auf, das auf der preußischen wie auf der europäischen Bühne spielt, als großes Theater der Macht, dessen tieferer Sinn es war, den Status der ersten Familie Preußens permanent sichtbar zu machen. Auf der Ebene der preußischen Staatsaktion lässt er sie als Vermittlerin zwischen feudaler und modern-bürgerlicher Welt auftreten; auf der europäischen Bühne in Eintracht mit dem Zaren und im Hader mit dem französischen Kaiser. Dadurch vermittelt der Autor einen lebendigen Zugang zu den turbulenten Ereignissen und radikalen Wandlungen der Zeit, erlaubt einen Blick hinter die Legenden, die sich schon zu Lebzeiten und verstärkt nach ihrem Tod um die Königin rankten. So entsteht das Bild einer Frau, die eher aus Intuition und emotionaler Intelligenz agierte, kompromissfähig war und an richtigen Entscheidungen mitwirkte, etwa bei der Wiedereinsetzung des ehemaligen Außenministers Karl August Freiherr von Hardenberg in den Staatsdienst.

Sibylle Wirsing geht in ihrem biografischen Essay vor allem der Frage nach, wie Luise zu solcher Berühmtheit und fast kultischer Verehrung gelangen konnte, obwohl sie kaum nennenswerte eigene Leistungen vorzuweisen hatte. War sie möglicherweise nur ein Repräsentationsgenie mit außerordentlichem Charme, eine Virtuosin, die durch ihr bloßes Erscheinen einen Zauber entfaltete, den sie auch bewusst zur Geltung bringen wollte? Wirsing hält sich in ihrer detaillierten Darstellung strikt an die Chronologie der Ereignisse – Elternhaus, Kindheit, Jugend, Ehejahre als Kronprinzessin und als junge Königin, Krieg und Flucht, Begegnung mit Napoleon in Tilsit, Exil in Ostpreußen, Rückkehr nach Berlin, Erkrankung und Tod. Akribisch arbeitet sie literarische, zeitgeschichtliche und biografische Zeugnisse auf, um sich dieser schillernden Frauengestalt aus kritischer Distanz zu nähern. Diesen Vorsatz löst sie jedoch nur bedingt

ein, denn eine wirklich neue Bewertung glückt ihr nicht. Nach wie vor bleibt Luise die Hoffnungsträgerin des Bürgertums, die Frau, die in Tilsit dem mächtigsten Mann Europas entgegentrat und für ihr Volk und ihr Land Demütigungen auf sich nahm.

Quellengenauigkeit und kritische Auseinandersetzung mit der älteren Biografik sind beiden Autoren gemeinsam. Während man sich bei Wirsings Buch nicht immer des Gefühls erwehren kann, dass eine gewisse Langatmigkeit den Genuss der Lektüre schmälert, besticht die Biografie von Schönplflug durch Leichtigkeit des Schreibstils und erfrischende Beschreibungen, deren Tempo bisweilen einer filmischen Erzählart ähnelt.

Daniel Schönplflug: Luise von Preußen – Königin der Herzen. Eine Biographie, C.H. Beck, München 2010, 286 S., € 19,95.

Sibylle Wirsing: Die Königin: Luise nach zweihundert Jahren. wjs verlag, Berlin 2010, 327 S., € 19,95.

Bernd M. Malunat

Terror des Hungers

Ein Bericht aus der Hölle der Roten Khmer

Bernd M. Malunat

(* 1954) ist promovierter Politikwissenschaftler und freier Publizist in München. Er arbeitet vorwiegend über sozial-ökologische Fragen; demnächst erscheint: *Radikale Ökologie. Ein Versuch, die Globalisierung auf ökologische Füße zu stellen.*

bernd.malunat@baumhilfe.com



Denise Affonço hat die gesamte Zeit, in der die Roten Khmer Kambodscha tyrannisierten, in Vernichtungslagern ums Überleben gekämpft, und dennoch findet sie kaum ein Wort der Anklage. Die Schilderung ihres schier unbeschreiblichen Elends ist von beinahe schon fatalistischem Gleich-

mut geprägt; es scheint ihr nur darum gegangen zu sein, irgendwie dem Hunger, dem permanenten Hunger zu entkommen. Die ganze Schrift handelt fast ausschließlich von diesem aussichtslos erscheinenden Kampf ums Überleben, um fast jeden Preis. Es gab kaum etwas Nahrhaftes zu essen; selbst Reis sowie das Gemüse und die Früchte der Felder wurden elend knapp zugeteilt. Um dem Verhungern zu entkommen, »ernährten« sich die Verschleppten von allem, was da kreuchte und fleuchte. Sie hat sich sogar mit Hunden um die Essensabfälle der Aufseher geschlagen. Ihre kleine Tochter Jeannie starb trotzdem schon nach kurzer Zeit an Entkräftung.